

Verhandlungen
der
Kirchenversammlung zu Chalcedon
im Jahr 451.
samt den
darinn enthaltenen Akten
der
Synode zu Konstantinopel
im Jahr 448
und der
zweiten Kirchenversammlung
zu Ephesus
im Jahr 449

Einige Vorbereitungsurkunden.

Berühmtes Schreiben des römischen Bischofs
Leo an Flavian, Bischof zu Konstan-
tinopel ²⁸⁾

Dein Schreiben, ob es schon ziemlich spät abge-
faßt worden ist, und die beigefügten Syno-
dalak^s

28) Dieser Brief ist in allweg die merkwürdigste Vorbe-
reitungsurkunde; es war aber nicht der erste, den
Leo

dalakten haben mich endlich von dem Aergerniß belehrt, welches sich bey euch wider den wahren Glauben erhoben hat. Eutyches, so ehrwürdig ihn seine Presbyterwürde machte, erscheint in denselbigen als ein unkluger und unwissender Mann. Was ist schlimmer, als gottlose Irrthümer hegen, und sich doch von Gelehrtern und Verständigern nicht weisen lassen? So gehet es allen, die, wenn sie durch eine Schwierigkeit gehindert werden, die Wahrheit zu sehen, sich nicht bey den prophetischen, apostolischen und evangelischen Schriften, sondern nur bey sich selbst Rathes erhohlen. Sie werden Irrlehrer, weil sie keine Schüler der Wahrheit gewesen sind. Denn was für eine Einsicht in die Schriften des alten und neuen Testaments kann derjenige erlangt haben, der nicht einmal die Anfangsgründe des Glaubensbekenntnisses versteht; der in seinem Alter das noch nicht fassen will, was alle, die getauft werden, in der ganzen Welt bekennen müssen?

U 5

Jene

Leo an Flavian in dieser Angelegenheit schrieb, Der Kaiser hatte ihm bald nach dem Ausbruch der Händel Nachricht davon gegeben, und auch Eutyches hatte an ihn geschrieben, ehe er noch von Flavian den amtlichen Bericht nebst den Akten der Versammlung zu Konstantinopel erhielt. Leo gab darüber diesem mit ziemlichem Uebermuth sein Mißvergnügen zu erkennen, erhielt aber bald darauf die erwartete Akten und einen zweyten Brief Flavians, worauf dann dieser von ihm geschrieben wurde. S. unter den Briefen Leos nach Vallerini den XXII. XXIII. XXIV. XXVI. XXVIII. Sie finden sich auch im ersten Theil der Chalcedonischen Akten, welcher die vor der Kirchenversammlung erschienene Urkunden enthält: Der hier angeführte bey Mansi V. 1366-1390. Ueber einige Schwierigkeiten wegen der Zeitordnung, der Aechtheit und der Gestalt, in der diese Briefe auf uns gekommen sind s. Walch Th. VI. p. 168. 184. 185.

Jene allgemein bekannte Wahrheit hätte ihn schon belehren können, nach welcher wir glauben an Gott, den allmächtigen Vater, und an seinen einzigen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn, der geboren ist von dem heiligen Geist und von Maria, der Jungfrau. Diese drey Sätze schlagen alle Angriffe der Kezer zurück. Denn wenn wir glauben, Gott sey allmächtig, er sey Vater: so folgt daraus, daß der Sohn mit ihm gleich ewig, daß er in keiner Eigenschaft von dem Vater verschieden sey: denn er ist Gott von Gott geboren, der allmächtige von dem allmächtigen, der gleich ewige von dem ewigen; nicht später der Zeit nach, nicht geringer der Macht nach; nicht ungleich der Herrlichkeit nach; nicht getrennt dem Wesen nach. Und eben dieser ewige eingeborne Sohn des ewigen Vaters ist geboren von dem heiligen Geiste und von Maria der Jungfrau. Diese Geburt, die in der Zeit geschehen ist, benimmt jener göttlichen und ewigen Geburt Nichts, und bringt ihr keinen Vortheil; sie ist ganz auf die Wiederherstellung der Wohlfart des verführten Menschengeschlechts abgesehen, um den Tod zu überwinden, und den Teufel, der des Todes Gewalt hatte, zu bezwingen. Wir könnten den Urheber der Sünde und des Todes nicht überwinden, wenn nicht derjenige unsere Natur angenommen und sich zu eigen gemacht hätte, den weder die Sünde beflecken, noch der Tod in seiner Gewalt halten konnte. Er ist in dem Leibe der Jungfrau von dem heiligen Geiste empfangen, die ihn eben so ohne Verletzung ihrer Jungfrauschaft gebahr, wie sie ihn ohne Verletzung der Jungfrauschaft empfieng. War der Mann so verblindet, daß diese reine Lichtquelle nicht auf ihn wirken konnte: warum ließ er sich nicht durch so manche Stellen der Schrift unterrichten? (Matth. 1, 1. Röm. 1, 1. 1 B. Mos. 12, 3. 22, 18. Gal.

Gal. 3, 16. Jesai. 7, 14. 9, 6.) Dann würde er nicht so unbesonnen sagen, das Wort sey so Fleisch worden, daß der von der Jungfrau gebohrne Christus zwar die Gestalt eines Menschen, aber nicht einen wahrhaftigen Leib von seiner Mutter gehabt habe. Glaubt er, um der Worte des Engels willen (Luc. 1, 35.) sey Christus nicht von unserer Natur, und da sein Empfängniß ein Werk Gottes sey, so könne sein Fleisch nicht von der Natur derjenigen seyn, die ihn empfangen hat: so muß man das nicht so verstehen, als ob das Wunderbare und Außerordentliche dieser Geburt, nach welchem Christus auf eine neue Art geschaffen ist, machte, daß er die Eigenschaften unsers Geschlechts nicht an sich habe. Der Geist Gottes machte die Jungfrau fruchtbar: aber der Leib Jesu wurde wahrhaftig von ihrem Leibe genommen. Die Weisheit bauete sich ein Haus; das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, (Joh. 1, 14.) d. i. in dem Fleische, welches er von einem menschlichen Weibe genommen, und mit einem vernünftigen Geiste belebet hat²⁹⁾.

Indem

29) Man sieht schon aus diesem Anfang, daß Leo gegen lauter Folgen polemisiert, die er aus Eutychis Sätzen gezogen hatte. Er stellt sich durchaus den Mann für, als ob er die Wahrheit der Menschennatur Christi läugnete, denn dieß war die Folge, die ihm zunächst aus seiner Bestreitung der Homousität Christi mit uns, und zugleich auch aus seiner Lehre von einer Natur zu fließen schien. Da der Bischof mit Eutychis Meinungen bloß aus den Vorstellungen seiner Gegner, dem Bericht Flavians, und den Akten der Versammlung zu Konstantinopel bekannt gemacht wurde, so waren seine Schlüsse weder unlogisch noch ungerecht: doch hätte er einige Rücksicht darauf nehmen mögen, daß Eutyches diese Folgen nicht anerkannte. Denn er hatte sich selbst in einem Brief an
ihn

Indem also die Eigenschaft beider Naturen und Substanzen unverändert blieb, und sich zu Einer Person vereinigte, so wurde die Niedrigkeit von der Höhe, die Schwachheit von der Kraft, die Sterblichkeit von der Ewigkeit angenommen. Die unverletzliche Natur vereinigte sich, um unsere Schuld zu bezahlen, mit der leidensfähigen Natur, damit, wie es unsere Rettung erforderte, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus, auf der einen Seite sterblich, auf der andern unsterblich seyn möchte. Der wahre Gott wurde also in einer unumangelhaften Natur eines wahren Menschen geboren, so daß er vollkommen war in Absicht auf seine eigenthümlichen, und vollkommen in Absicht auf unsere Eigenschaften. Ich verstehe aber hier solche Eigenschaften, die uns der Schöpfer im Anfange anerschaffen hat, und die er wieder herzustellen übernommen hat. Denn von dem, worein der Mensch durch die List des Verführers gerathen ist, war keine Spur bey dem Erlöser anzutreffen. Er hatte keinen Theil an unsern Sünden, ob er schon an unsern Schwachheiten Theil nahm. Er nahm Knechtsgestalt an ohne Sünde, erhöhete das, was menschlich an ihm war, ohne seinen göttlichen Zustand zu verringern. Denn jene Aeußerung seiner selbst, durch welche der Unsichtbare sich als sichtbar darstellte, und der Schöpfer und Herr aller Dinge Einer von den Sterblichen seyn wollte,

ihn dagegen verwahrt. Ausdrücklich sagte er in diesem Brief, daß das Wort wahrhaftig, und nicht bloß im Scheinbild Mensch geworden sey, und daß er es für kezerisch halte zu glauben, das Fleisch Christi sey vom Himmel gekommen, und nicht aus dem heiligen Geist und der Jungfrau Maria. Gelegentlich bemerkte man auch die eigene Auslegung der Stelle Joh. I. 14.

wollte, war eine Wirkung des Mitleidens, keine Abnahme seiner Macht. Er, der in Gottes Gestalt den Menschen gemacht, wurde Mensch in Knechtsgestalt. Beide Naturen behalten ihre Eigenschaften unverfehrt. Die Gottesgestalt vernichtet die Knechtsgestalt nicht, und die Knechtsgestalt verringert Nichts an der Gottesgestalt. Denn da der Teufel sich rühmte, durch seine List habe er es dahin gebracht, daß der Mensch der Gaben Gottes verlustig, der Unsterblichkeit beraubt, und dem Tode unterworfen worden sey; er habe sich bey seinem Unglücke damit einen Trost verschafft, daß ein anderer in die Gemeinschaft der Sünde hineingezogen worden sey; Gott selbst habe seiner Gerechtigkeit zufolge, seine Gesinnung gegen den Menschen, den er in einem so ehrenvollen Zustande erschaffen, geändert: so war die Anlegung eines geheimen Plans nöthig, damit der unveränderliche Gott, dessen Wille nie ohne Güte ist, seine liebesvolle Absichten mit uns durch eine besondere geheimnißvolle Anstalt ausführen möchte, um zu verhindern, daß der durch den Teufel zur Sünde verführte Mensch nicht wider Gottes Willen verloren gienge.

Der Sohn Gottes kam also zu uns herunter von dem Sitze des Himmels, ohne sich deswegen von der Herrlichkeit des Vaters zu trennen, und wurde auf eine neue, ungewöhnliche Weise geboren. Er, der an sich unsichtbar ist, wurde sichtbar in unserer Natur; er, der über allen endlichen Fassungskreis erhaben ist, stellte sich unsern Sinnen fühlbar dar; der vor den Zeiten war, fieng an zu seyn in der Zeit; der Herr des Weltalls umschattete seine unermesliche Majestät, und nahm Knechtsgestalt an; der des Leidens unfähige, der unsterbliche Gott hielt es nicht für zu gering, ein leidensfähiger Mensch und dem Tode unterworfen

zu seyn. Eine unverletzte Jungfrauschaft gab, ohne etwas von der Lust zu erfahren, den Stoff zu seinem Fleische. Von seiner Mutter nahm der Herr unsere Natur, aber ohne Sünde, und obschon seine Geburt wunderbar ist, so ist deswegen diese Natur der unserigen nicht ungleich. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch. In dieser Vereinigung, welche die Niedrigkeit des Menschen und die Höhe der Gottheit verbindet, ist Nichts erdichtetes. Wie das Mitleiden bey Gott keine Veränderung wirkt, so verschlingt die höhere Würde den Menschen nicht. Jede Natur handelt nach ihren Eigenschaften, so, daß die andere Theil daran nimmt. Das Wort wirket, was ihm gemäs ist; das Fleisch, was ihm gebührt. Und wie das Wort der Herrlichkeit des Vaters gleich bleibt, so ist das Fleisch unserer Natur gleich. Denn einer und ebenderselbige ist der wahre Gottessohn, und der wahre Menschensohn. Gott ist er, denn im Anfang war das Wort — — Mensch ist er, denn das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns: Gott, denn durch dasselbige ist alles gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht; Mensch, denn er ist geboren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan. (Joh. 1, 1. 14. Gal. 4, 4.) Seine leibliche Geburt ist ein Erweis seiner menschlichen Natur; die Geburt von einer Jungfrau, ein Erweis der Gotteskraft. Die Wiege zeigt, daß er ein Kind war, wie andere; die Stimmen der Engel preisen ihn als den Allerhöchsten. Die Anschläge Herodis wider sein Leben setzen ihn unter die Zahl anderer nach und nach aufwachsender Kinder: Die Anberung der Magier stellt ihn vor als den Herrn über alles. Bey seiner Laufe entdeckt die Stimme des Vaters vom Himmel die unter der Decke des Fleisches verborgene Gottheit. Ihn versucht der Teufel, als einen Menschen: ihm dienen die Engel

Vorb
 gel als
 fen,
 zukun
 tigen
 sen G
 bet,
 den G
 offen
 storb
 Lag
 erwa
 des Z
 mit M
 dieses
 selbigen
 de: ic
 ter v
 Obich
 nur G
 le, au
 und w
 liche G
 er die
 ter; v
 diesen
 Eine
 sohn
 Gott
 Hinge
 zigt u
 der G
 mit de
 sondern

gel als Gott. Hungern, dürsten, müde werden, schlafen, sind Veränderungen, die offenbar der Menschheit zukommen: mit fünf Broden fünf tausend Mann sättigen, der Samariterin lebendiges Wasser geben, dessen Genuß allen Durst auch auf die Zukunft vertreibt, auf dem Meere zu wandeln, ohne unterzusinken, den Sturm der Wellen bedräuen und stillen, das sind offenbar göttliche Werke. Aus Liebe über einen verstorbenen Freund weinen, und ihn, der schon vier Tage im Grabe lag, mit einem Machtwort wieder auf-erwecken; am Holze hängen, und durch Verwandlung des Tags in Nacht machen, daß alle Elemente zittern; mit Nägeln durchbohrt seyn, und die Thore des Paradieses öffnen, sind nicht Dinge, die einer und ebender-selbigen Natur zukommen, so wenig als die Ausdrücke: ich und der Vater sind eins, und: der Vater ist größer als ich. (Joh. 10, 30. 14, 28.) Obschon der Herr Jesus Christus als Gott und Mensch nur Eine Person ist: so ist das doch eine eigene Quelle, aus welcher die beiden gemeinschaftliche Schmach; und wieder eine andere, aus welcher die gemeinschaftliche Herrlichkeit herrühret. Von unserer Natur hat er die Menschheit, nach welcher er geringer als der Vater; von dem Vater hat er die Gottheit, worinnen er diesem gleich ist.

Aus diesem Grunde, weil beide Naturen nur Eine Person ausmachen, ließt man, des Menschen Sohn sey vom Himmel heruntergekommen, da doch Gottes Sohn das Fleisch an sich genommen hat. Hingegen wird gesagt, der Sohn Gottes sey gekreuzigt und begraben worden, ob er schon das nicht an der Gottheit, nach welcher er als der Eingeborne mit dem Vater gleiches Wesens und gleich ewig ist, sondern an der schwachen menschlichen Natur gelitten hat.

hat. Unser Glaubensbekenntniß selbst lehrt, daß der eingeborne Sohn Gottes gekreuzigt und begraben worden sey, nach dem Ausspruche des Apostels: wo sie das nicht gekreuziget. (1 Kor. 2, 8.) Da Jesus seine Jünger fragte, wer sagen die Leute, daß des Menschensohn sey? so gaben sie ihm Nachricht von den verschiedenen Vorstellungen, welche man sich von ihm machte. Und dann fragte er sie wieder: wer saget aber ihr, daß ich sey? Ich nämlich, des Menschensohn, den ihr als einen wahren Menschen vor euch sehet? Hierauf antwortete Petrus aus göttlicher Eingebung: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Billig wurde er deswegen von dem Herrn für selig erklärt, und erlangte seinen Namen so wohl als seine Standhaftigkeit von dem Hauptfelsen, indem er erleuchtet von dem Vater eben denselben für Christum und für den Sohn Gottes bekennete. Eines hätte ohne das andere Nichts zur Seligkeit genügt. Es wäre gleich gefährlich gewesen, den Herrn Jesum Christum nur für Gott zu halten, ohne ihm die Menschheit zuzuschreiben, oder ihn nur für einen Menschen zu halten, ohne zu glauben, daß er Gott sey. Nach der Auferstehung, welche mit einem wahren Menschenleibe geschehen ist, indem kein anderer auferstanden ist, als der vorher gekreuzigt und gestorben war, was hat der Herr innerhalb vierzig Tagen anders gethan, als unsern Glauben zu reinigen? Er redete, er aß mit seinen Jüngern, er hielt sich unter ihnen auf, er ließ sich von denen, die zweifelten, berühren, zeigte ihnen seine Seite und Nägelmale; kam aber zu ihnen durch verschlossene Thüren, gab ihnen durch sein Anblasen Erkenntniß und den heiligen Geist, und öffnete ihnen das Verborgene der Schrift: alles in der Absicht, uns zu überzeugen, daß er die Eigenschaften der göttlichen und menschlichen
Natur

Vorb
Natur
das
zugleich
Glaub
der
weder
überze
Apost
Er
läng
allein
von ih
Denn
kreuzige
Weit g
seiner
nen,
nen m
die W
Wahr
er den
die Na
vermun
floßen
des un
auf
Geist
gesche
(1 Pe
das 2
unser
Wahr
der
drey
Geist
Bibl.

Natur unzertrennt besitze, daß das Wort Gottes nicht das Fleisch selbst sey, daß aber der einige Gottessohn zugleich das Wort und das Fleisch sey. Diesen Glauben hat Eutyches nicht; er läßt sich davon, daß der Eingeborne Gottes unsere Natur an sich habe, weder durch seinen Tod noch durch seine Auferstehung überzeugen. Er achtet nicht auf den Ausspruch des Apostels: ein jeglicher Geist — — (1 Joh. 4, 2. 3.) Er trennt ja von Jesu die menschliche Natur, und läugnet unverschämt die Menschwerdung, durch die wir allein erlöset sind. Er muß also auch in der Lehre von seinem Leiden auf thörichte Irrthümer verfallen. Denn wenn er glaubte, daß Christus wahrhaftig gekreuziget worden, daß er wahrhaftig für das Heil der Welt gestorben ist: so müßte er auch die Wahrheit seiner Menschennatur erkennen; er könnte nicht läugnen, daß der, den er für leidensfähig hielt, auch einen wahren menschlichen Leib habe, wie wir. Wer die Wahrheit seines Fleisches läugnet, muß auch die Wahrheit seines Leidens am Fleische läugnen. Will er den wahren Glauben lernen, so überdenke er, welche Natur am Kreuze gehangen, welche an der Seite verwundet worden ist, woher Blut und Wasser geflossen ist, um der Kirche den Segen des Wasserbades und des Kelchs zu verschaffen; er sey aufmerksam auf das Wort des Apostels, daß die Heiligung des Geistes durch die Besprengung mit dem Blute Christi geschehe, daß wir nicht mit vergänglichem — — (1 Petr. 1, 2. 18. 19.) auf die Zeugnisse Johannis: das Blut Jesu, des Sohns Gottes — — — unser Glaube ist der Sieg — — — Geist Wahrheit ist. Denn drey sind, die da zeugen, der Geist, das Wasser und das Blut, und die drey sind Eins. (1 Joh. 1, 7. 5, 4. 5. 6. 8.) Der Geist der Heiligung, das Blut der Erlösung, das

Wasser der Taufe, das sind die drey, die Eins und unzertrennlich sind. Dieses ist der Glaube, worinnen die Kirche lebt, wodurch sie zunimmt, daß nämlich in Jesu weder die Menschheit ohne die wahre Gottheit, noch die Gottheit ohne die wahre Menschheit sey.

Eutyches hat bey der Untersuchung auf eure Frage geantwortet: „ich bekenne, daß unser Herr vor der Vereinigung aus zwey Naturen gewesen ist, aber nach der Vereinigung bekenne ich nur Eine Natur.“ Ich wundere mich, daß eine so ungereimte, verkehrte, gotteslästerliche Rede von euch nicht bemerkt, nicht getadelt worden ist, wie wenn sie Nichts ärgerliches enthielte. Der erstere Satz derselbigen ist so irrgläubig als der letztere ³⁰⁾. Damit nun Eutyches nicht meine, seine Erklärung sey rechtsinnig oder doch leidentlich, so erinnern wir dich, liebster Bruder, darauf bedacht zu seyn, daß der unwissende Mann, wenn es etwa durch Gottes Gnade dahin kommt, daß er seinen Irrthum widerruft, auch von dieser falschen Vorstellung befreit werde. Er ließ sich zwar, wie die Alten ausweisen, gut an, und bezeugte auf eure Belehrung, er bekenne nun, was er vorher nicht bekennt habe, und glaube, was er vorher nicht geglaubt habe. Aber weil er seinen

30) Hier erklärt Leo nicht, warum er den ersten Satz für so irrgläubig halte, als den letzten: aber in einem andern seiner Briefe ep. XXXV. giebt er die Ursache davon an. Wer da lehre, sagt er hier, daß Christus vor der Vereinigung zwey Naturen gehabt habe, der müsse annehmen, daß die Seele, welche Christus angenommen, sich vorher in dem Himmel aufgehalten habe, ehe er von Maria geboren worden sey: dieß sey aber eben so irrig, als die Lehre Drigenis von der Präexistenz der Menschenseele.

Vorbereitungsurk. Leo's Brief an Flavian. 323

nen Irrthum nicht verfluchen wollte, so schloßet ihr mit Recht daraus, daß er darinnen beharre, und das Urtheil der Verdammung verdiene. Läßt er sich das aufrichtig reuen, erkennt er, daß man ihn mit Recht verurtheilt hat, verwirft er seine verkehrten Meinungen mündlich und schriftlich: so kann man ihn wohl gelind behandeln, denn wir sollen unserm Herrn nachahmen, der gekommen ist, nicht die Menschen zu verderben, sondern selig zu machen. Das ist ja erst eine gesegnete Vertheidigung des wahren Glaubens, wenn sie die Wirkung hat, daß der Irrthum auch von seinen Anhängern verworfen wird. Diese ganze Sache zu einem erwünschten Ende zu bringen, sende ich den Bischof Julius, den Presbyter Renatus, und den Diakon Hilarus in meinem Namen ab. Den Dulciti-
tius, einen Mann von bewährter Treue, gebe ich ihnen als Notarius, in der Hoffnung zu Gott, der irrende werde sich zurechtweisen lassen. Den 13. Junius, unter dem Konsulat des Asturius und Protogenes ³¹⁾.

Æ 2

Schreiben

31) Es läßt sich nicht in Abrede ziehen, daß dieser ganze Brief als dogmatische Urkunde höchst schätzbar ist, hingegen nur einige griechische Mönche konnten die Schwärmeren so weit treiben, ihn für ein Werk Gottes selbst zu halten, der ihn unmittelbar eingegeben, und auch die Eingebung durch ein Wunder bekannt gemacht haben sollte. Aus dem Inhalt ließe sich wohl so deutlich darthun, daß Leo und nicht der heilige Geist, als sich aus historischen Zeugnissen beweisen läßt, daß Leo und nicht Prosper der Verfasser davon sey, den Gennadius dazu machen wollte.